

DREHBUCH

Zeitung Kölner Stadt-Anzeiger
Auflage 307.000
Kontakt Astrid Wirtz
Telefon 0221 - 224 31 96
E-Mail astrid.wirtz@mds.de

Idee Arbeitslos trotz Abschluss: Während ihrer Recherche für verschiedene Artikel rund um das Thema Migration traf Astrid Wirtz, Redakteurin des Kölner Stadt-Anzeigers, immer wieder auf Frauen der zweiten oder dritten Migrantengeneration, die einen höheren Abschluss als die Männer in ihrer Familie vorweisen konnten - und trotzdem oft keine gut bezahlte Arbeit fanden.



Astrid Wirtz ist Politikredakteurin des Kölner Stadt-Anzeigers.

„Ich traf junge türkischstämmige Frauen, die hoch motiviert sind“, sagt die Redakteurin. Es gehe ihnen auch darum, sich finanziell von den Männern unabhängig zu machen. Das wollte die Journalistin zeigen.

Recherche Über das Petek-Netzwerk, eine Interessenvertretung für selbstständige Migrantinnen, bekam Wirtz potenzielle Interviewpartnerinnen vermittelt. „Mit zwei Unternehmerinnen führte ich mehrere lange Telefonate, dann begleitete ich beide jeweils einen Tag lang.“ So besuchte sie eine Managerin eines Event-Centers in Essen in einer alten Fabrikhalle, die sie in einen Hochzeits- und Veranstaltungsort umgebaut hatte.

Umsetzung Wirtz entschied sich bewusst dafür, nur zwei Unternehmerinnen auf einer ganzen Seite zu porträtieren, um genug Platz zu haben, die Geschichten zu erzählen. „Die Frauen waren sehr froh, ausnahmsweise mit ihrer Arbeit vorgestellt zu werden statt nur im Zusammenhang mit den üblichen Klischees von Migranten“, sagt Wirtz. Um das Vertrauen ihrer Gesprächspartnerinnen zu gewinnen, musste sie sich jedoch viel Zeit nehmen.

Layout Zwei große Porträtfotos auf der Seite bringen dem Leser die Unternehmerinnen näher.

drehscheibeTIPP

Umfrage unter Passanten: Könnten Sie sich vorstellen, eine türkischstämmige Frau als Chefin zu haben? Wenn nicht, warum nicht? Mit Video.

AUS DEM KÖLNER STADT-ANZEIGER VOM 3. FEBRUAR 2012

Erfolgreich und unabhängig

PORTRÄT Eine Redakteurin stellt zwei türkischstämmige Unternehmerinnen vor, die es trotz aller Vorurteile geschafft haben.



Selbstständig, den Männern zum Trotz
Hilma Koca und Zeynep Babadagli-Hardt sind erfolgreiche Firmengründerinnen - Sie gehören zu der wachsenden Zahl türkischstämmiger Frauen, die sich gegen deutsche wie türkische Vorurteile durchsetzen

Koca hat Mut. Das ist man sagen. Die alte Fabrikhalle, in der sie nun sitzt, ist ein Ort, wo man bevo-

ihren Wahl. So genau wollte sie es haben. Eine zunächst wenig begeisterte Familie und Freunde mussten sich für die 200-Personen-Fabrik in die Türkei aufmachen. Hilma Koca setzte sich durch.

So wie auch nach der Rückkehr, als sie beharrlich in Essen nach einer ähnlichen Location zu suchen begann. Ein Ort, mit dem sie ihre Umsetzung wollte. Ihren Mann, der eine Triinkalle betreibt, wollte sie nicht großartig ein. Denn der war dagegen. Dass Hilma Koca etwas erreichte, wenn sie es will - ihr Mann hat das sicher öfters erfahren. Die Banken und der kläffige Vermieter würden es erleben. „Ich habe mich aber nicht binden in die Sache gestürzt“, verteidigt sie sich grüchelnd. Ein Jahr lang hat sie recherchiert, Hochzeitsfälle angeschaut, Gespräche mit dem Standesamt und dem Konsulat geführt, Bedarfsanalysen erstellt. Ein deutscher Freund beriet sie. Sie sprachen das Konzept durch, führten Gespräche mit den Banken und schließlich mit dem Vermieter.

Petek-Netzwerk
Petek, ein Business-Netzwerk für Zeynep Babadagli-Hardt, ist eine Interessenvertretung selbstständiger Migrantinnen. Über Petek tauschen sich Frauen unterschiedlicher Herkunft und Branchen aus. Die Organisation wurde 2005 von zehn Migrantinnen zusammen mit dem Zentrum für Türkeistudien in Essen gegründet. Das bundesweite Netzwerk mit der Betriebswirtin Herta Güterk an der Spitze will die Wirtschaftskraft der Unternehmerinnen stärken und sichtbar machen.

W
Teilerziehung ist auch Hardt die Voraussetzung für Erfolg. Nun ist die 37-jährige Duisburgerin, die erst mit sieben Jahren aus der Türkei nach Deutschland kam, vor Elan nach zu bremsen. Als sich sie endlich aus Telefon bekam, ist sie gerade in Salzborg, wo sie als eine von zehn Studenten in sechs Semestern benannt. „Master of Science, Woundcare-Management“ macht will sie nach ihrem Doktor hinterherziehen. Dabei ist sie so ganz nebenbei ständig unterwegs. Gerade war sie auf Gran Canaria, wo sie auf einer Tagung für Führungskräftel über kulturelle Pflege referierte. In Essen hielt sie im Auftrag der AOK als Pilotprojekt einen Pflegekurs für türkische Angehörige ab. Und zur Wallfahrt nach Mekka begleitete sie ein deutsches mediznisches Team. Aber das ist noch einmal eine Extrastory. Bleiben das Insulin ab

Wir bei ihrem Spezialgebiet der kulturellen Pflege. Mit türkischen Patienten muss man oft mehr als nur umgehen als mit deutschen, sagt sie. Glaube, aber glaube auch die Erziehung der ersten Einwanderergeneration werten sich auf ihren Umgang mit der Krankheit aus. „Im Ramadan zum Beispiel fasten sie und setzen schwächen ihre Unterfertigkeiten der Kräfte aus.“ Oft, weil entzogen wird. Außerdem meilen sie sich in den immer gleichen Gesundheitsfeldern wie Kosmetik, Friseur und Gastronomie, kritisiert Hilma Koca. Die Essenszeit wandt vor unzureichender Planung und falschen Erwartungen. „Auch ich habe tre Zaken schweb.“ Noch heute bezieht sie Seminare, um sich weiterzubilden. „Das kostet Zeit.“ 40 Prozent der Existenzgründungen gingen schief, schätzt sie.

noch geeignet. Er kündigte ihr, sie klagte, nahm die Abfindung und eröffnete selber einen Pflegedienst um die Ecke. Mit einem fünfminütigen Säbäches zu Hause, ihrem zweiten Mann, einem Deutschen, als tatkräftigen Rückhalt und einem Schilf an der Tür. „Wir vererben erfolgreich.“ 14 Autos gehören zu ihrem Fahrgpark, und seit kurzem hat sie zu ihrem 200 Quadratmeter für Mitarbeiter und Büros weitere 100 Quadratmeter für eine Pflegeakademie angemietet. 190 Patienten betreut sie. Davon sind 40 aus der Türkei. „Ich habe ein türkisches Herz mit viel Liebe für die Menschen und arbeite nach deutschen Regeln“, schreibt Babadagli-Hardt ihre Firmemphilosophie. Wer trotz Territoriums nicht zu Hause ist, wenn der Pflegedienst kommt, erhält von ihr einmahlige türkischen Köndel noch lernen, sagt sie. Zeynep Hardt würde mit der Firma gerne wachsen. „Ich bekomme aber keine türkischen Frauen.“ Darüber lütert sie sich. „Vielwohler nicht früh aufstehen und lieber mit der Freundin bei Ikea frühläutchen.“ Auch das Arbeitsamt ziehe nicht mit. Nur noch ein Jahr Unterstützung für die Ausbildung einer Pflegekraft gebe es. Jetzt bildet sie zusammen mit einer privaten Klinik Fachpersonal aus. Und dann sagt sie es doch noch. Auch die Familien, viel mehr noch die Männer seien schuld am mangelnden Fortkommen vieler türkischer Frauen. Ist es die Furcht, die Frauen würden ihnen über den Kopf wachsen, am Ende auf sie bedrücken, weil sie weniger Bildung haben oder selber nicht das machen könnten? „Die türkischen Männer möchten nicht, dass die Frauen die Augen aufmachen“, sagt sie. Denn dann sähen die ja, was ihnen verweigert werde. Mit ihrem zweiten Mann ist sie froh. Auf Augenhöhe eben.